

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 2

Artikel: Die Steuerreform
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Steuerreform

Peter Heisch



Dem nahezu allgemeinen Wohlstand, dessen sich die Bürger Nepotaniens erfreuen konnten, folgte alsbald eine rapide Verschlechterung der Volksgesundheit. Es war für jedermann sozusagen am eigenen Leib ersichtlich, wie mit von Jahr zu Jahr steigendem Bruttonsozialprodukt eine entsprechende Gewichtszunahme unter der Bevölkerung einherging. Die Nepotanier wurden dicker und dicker, nahmen zu in den Hüften, vor dem Bauch und unter dem Kinn und wuchsen, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt, generell in die Breite.

Anfangs trieben die Nepotanier mit ihrer Körperfülle noch Spass, indem sie einmal jährlich Konkurrenzen veranstalteten, an denen die Dicksten Preise in Form von Schinken, Würsten und Torten entgegennehmen durften und zahlreiche Ehrungen erfuhren. Sie schlängen gierig in sich hinein, schlemmten und prassten, wobei sie sich im Scherz gegenseitig auf die Bäuche schlügen und das Da sein priesen.

Im Regierungsgebäude der Hauptstadt Nisnu-Rerab war man jedoch über die Völlerei der Nepotanier ernstlich besorgt. Vor allem im Hinblick auf die daraus entstehenden Mehrkosten für die Gesundheitspflege. Ausserdem war statistisch nachzuweisen, wie durch die fortschreitende Fettleibigkeit ein beängstigendes Anwachsen der Sterblichkeitsrate anfiel. Deshalb

rief der Regierungspräsident bei jeder sich bietenden Gelegenheit zur Mässigung auf. Aber seine Warnungen verhallten ungehört im Aether der Radio- und Fernsehanstalten. Umsonst bemühten sich einsichtsvolle Mahner, der ungezügelten Fresslust Einhalt zu gebieten.

Als letztlich alle Versuche, die Leute durch Vernunft von ihrem selbstmörderischen Verhalten abzubringen, sich als nutzlos erwiesen hatten und der Volksgesundheitszustand bereits bedrohlich tief gesunken war, beschloss die Regierung, der Fettleibigkeit nunmehr mit drastischen Massnahmen zu Leibe zu rücken. Dazu rief sie eine vorwiegend aus Medizinern, Therapeuten und Naturwissenschaftern bestehende Kommission zusammen, welche eingehend darüber beriet, wie dieser für Neppotanien verhängnisvollen Entwicklung Abhilfe zu verschaffen wäre. Die Sportlehrer meinten, dass die Leute nur durch vermehrtes Anhalten zum Sporttreiben gerettet werden könnten, was die Politiker indessen ablehnten, weil eine solche Bestimmung gegen die persönlichen Freiheitsrechte verstieß. Die Naturwissenschaften stimmten für eine obligatorische Applikation von Appetitzüglern, eventuell durch Beimengung in das Trinkwasser, wurden jedoch von den Aerzten widergesprochen, die auf mögliche unerwünschte Nebenwirkungen verwiesen, während der Finanzminister den einzigen Ausweg aus der Misere, die der eines riesigen Sozialaufwandes leeren Staatskassen wegen auch die seine war, in einer empfindlichen Steuererhöhung auf sämtliche Genuss- und Lebensmittel erblickte. Dieser Vorschlag wiederum stieß auf eine entschiedene Opposition seitens des Vertreters der neppotanischen Arbeiterpartei, der glaubwürdig geltend machen konnte, dass eine solche Regelung höchstens die niederen Einkommensschichten treffen würde, welche ohnehin nicht genug zu essen hätten, wodurch sich die Klassengegensätze noch verschärfen, dieweil alle übrigen, davon unberührt, auch weiterhin in Saus und Braus schwelgen würden.

Als die Diskussion, wie vorauszusehen war, endlich ihren toten Punkt erreichte, griff der Regierungschef, der bisher schweigend zugehört hatte, persönlich vermittelnd in die Debatte ein, indem er der Gesprächsrunde nach altbewährter neppotanischer Sitte einen offenbar lange zuvor schon bereitliegenden Kompromissvorschlag unterbreitete. Dieser lief auf eine Umstellung des bisherigen Steuersystems hinaus, das anstatt einer Veranlagung nach Einkommen und Vermögen künftig für alle natürlichen Personen eine sogenannte Körpergewichtssteuer (nicht zu verwechseln mit der Körperschaftssteuer, die bedeutend niedrigere Ansätze hatte) vorsah. Das heisst mit anderen Worten: Alle Steuerpflichtigen sollten eine fixe

Grundgebühr bezahlen; darüber hinaus jedoch würde der Steuersatz bei jedem weiteren Pfund, das über dem von den Medizinern zu errechnenden Normalgewicht entsprechend zur Körpergrösse läge, sich stufenweise erhöhen. Die Taxordnung wäre also so zu bemessen, dass die Dicksten auch die höchsten Steuern zu entrichten hätten. Auf diese Weise konnte man die Fresslust dort entscheidend treffen, wo die Neppotanier am empfindlichsten reagierten: am Portemonnaie in der Gesästasche und mithin über kurz oder lang am Gesäß selbst, während die Massvollen, Regsamten und Mittellosen nichts zu fürchten hatten. Um aber auch die Kranken nicht zu benachteiligen, sollte in das neue Steuergesetz eine Klausel eingebaut werden, wonach all jenen ein Steuernachlass zu gewähren war, die ein ärztliches Attest über hormonale Stoffwechselstörungen vorlegen konnten. Nach § 1 der neppotanischen Steuerordnung hätten sich alle Bürger der Republik fortan an jedem Monatsende zum staatlichen Gesundheitsamt zu begeben, um sich neu «einwiegen» zu lassen, wobei das ermittelte Körpergewicht die Höhe der Steuersumme für den verflossenen Monat bestimmte.

Da die Kommission zur Mobilisierung der Volksgesundheit aus verantwortungsbewussten und vor allem mehrheitlich schlanken bis vollschlanken Mitgliedern bestand, war man sich über die Notwendigkeit dieser Steuerreform rasch einig. Daran änderte sich auch nichts Wesentliches, als die Vorlage später im Parlament behandelt wurde; denn das Traktandum der gewählten Volksvertreter war in Neppotanien ohnehin nur eine Formsache, da alle wichtigen Entscheidungen schon lange zum voraus von einem aus Interessenvertretern der verschiedenen Verbänden bestehenden internen Gremium getroffen wurde.

So kam Neppotanien zu einer Körpergewichtssteuer, und die Neppotaner versuchten, sich auf sie einzurichten. War die Absicht, die ihr zugrunde lag, auch durchaus gut und ehrenwert zu nennen, so konnten die nicht ausleibenden Folgen kaum vorausgesehen werden. Viele bemühten sich zwar anfangs redlich, ihre bisherige Lebensweise umzustellen und sich nicht mehr als 4000 bis 5000 Kalorien am Tage einzuverleiben. Die Gastwirte und Lebensmittelhändler kamen den Wünschen ihrer Kundschaft entgegen, indem sie ihre Ware nebst den Preisauszeichnungen mit Kalorienangaben versahen. Innerhalb eines Monats sanken die Preise für Schinken, Kartoffel und Patisserie um nahezu die Hälfte, während sie bei Rüebli, Salat und Früchten kräftig anzogen. Ernährungsfragen wurden zum beliebtesten Gesprächs-

stoff der Neppotanier. Wenn sich zwei Neppotanier trafen, tauschten sie ihre Erfahrungen mit dieser oder jener Diätkost aus, sprachen fachmännisch von Hyperlipämie (Ueberladung des Blutes mit fettartigen Stoffen), konsultierten vor jedem Bissen die Kalorientabelle und liessen seufzend verlauten, dass sie bei der letzten Einwegung wegen eines einzigen Gramms Mehrgewicht wiederum in die «fette Progression» geraten seien. Die Leute hungrten auf Teufelkommraus, nach der Devise: «Lieber den Riemen etwas enger als der Steuerverwaltung zuviel.» Wenn sich Liebespaare ihrer gegenseitigen Zuneigung versichernten, sagten sie zueinander: «Ich geh' mit dir durch dick und dünn!»

Die Körpergewichtssteuer war bald in jedem Lebensbereich der Neppotaner spürbar. Sogar auf den Sektor der Kunst und Kultur vermochte sie ihren Einfluss auszudehnen. Bei Gemäldeausstellungen war es wiederholt vorgekommen, dass Besucher vor dem Stil Leben eines alten Meisters, das Wildgerichte und dampfende Schüsseln zeigte, ohnmächtig zusammenbrachen. An manchen Tagen mussten Konzert- und Theaterveranstaltungen mitunter mehrmals zeitweilig unterbrochen werden, weil das heftige Knurren der leeren Mägen im Saale die Vorstellung störte.

Nicht bei allen zeitigten jedoch die Hungerkuren auch den gewünschten Erfolg. Es gab nach wie vor dicke Leute, welche ihre Korpulenz seinerzeit bereits bei ihrer Geburt in die Wiege gelegt bekommen hatten. Sie verloren zwar ein paar Pfunde, wenn sie tagelang kaum Nahrung zu sich nahmen, drohten aber kurz darauf schon wieder aus den Nähten zu platzen, sobald sie das Hungern vorübergehend einstellten. In ihrer Verzweiflung suchten sie, namentlich vor Monatsende, ihre Zuflucht bei Appetitzüglern, Schlankmachern, Abführmitteln und quellstofffreien Kalorienbremsen. Das Geschäft der Drogerien und Apotheken blühte. Aber auch die neppotanische Staatskasse füllte sich, da die Regierung auf solche Artikel zusätzlich indirekte Steuern erhob.

Mit der Zeit jedoch nahm das Leben in Neppotanien immer krassere Formen an. Nach etwa einem Jahr seit Inkrafttreten der Körpergewichtssteuer waren bereits die ersten Opfer zu beklagen, als ein paar uneinsichtige Geizhälse ins Gras bissen, welche sich einer verlockenden Steuerersparnis wegen buchstäblich zu Tode gehungert hatten. Andere starben an einem Herzkollaps auf Vita-Parcours und Sportplätzen. Ein sensationeller Verkaufsschlager war das Gebissenschloss, das dessen Inhaber daran hinderte, Nahrung zu sich zu nehmen. Seinetwegen gewöhnten sich die Neppotanier sogar an,

nur noch durch die Zähne zu sprechen. Grosses Aufsehen erregte so dann die Nachricht von einem Arzt in Nisnu-Rerab, der die Dicken dadurch schlank zu machen versprach, dass er ihnen gegen ein angemessenes Honorar einen Teil des Dünndarms herausoperierte, um somit die Resorption der Nahrungsstoffe aus dem Darmtrakt herabzusetzen. Doch kaum hatte sich die Kunde davon in Neppotanien verbreitet, da war der Andrang beim Wundermedizinmann so gross, dass er auf Jahre hinaus belebt war und nur die zahlkräftigsten Patienten empfing. Den andern stand immerhin die Möglichkeit offen, sich an einen der plötzlich überall auftauchenden Kunstchirurgen zu wenden, die gegen ein relativ geringes Entgelt, im Vergleich zur sonst zu erwartenden Steuerrechnung, bereit waren, überflüssige Körperpartien zu entfernen, was eine beträchtliche Gewichtsverminderung bedeutete. Es war daher keine Seltenheit, im zweiten Jahr nach der Steuerreform Neppotanern zu begegnen, denen die Hinterbacken, der linke Arm, die Ohren oder ein paar Zehen fehlten. Manche gingen in ihrer Furcht vor der Einwegung sogar so weit, dass sie sich ihre eigenen Gliedmassen durch Prothesen aus leichter Plastikmasse ersetzen liessen. Verstümmelte gehörten nach und nach zum gewohnten Alltagsbild in Neppotanien. Zumeist entstammten sie allerdings dem besitzbürgerlichen Mittelstand. Wer es sich dagegen leisten konnte, einen Haufen grosser Scheine hinzublättern, fand sehr bald irgendwo einen Arzt, der ihm dafür vor der Steuerbehörde eine durch krankhafte Veranlagung bedingte Fettleibigkeit bescheinigte, die ihn weitgehend von Steuern befreite.

Überhaupt stellten die Mediziner, Apotheker und Chemiker bald die eigentliche Macht im Staate dar. Ihr Einfluss auf zahlreiche Einzelschicksale einerseits wie den neppotanischen Finanzhaushalt andererseits war bedrohlich angewachsen. Erschreckt über diese unvorhergesehene Entwicklung aber auch ausgehend von der Tatsache, dass die Unzufriedenheit unter den Neppotanern infolge ihrer die meiste Zeit über leeren Mägen je länger je mehr wuchs, beschloss die Regierung, das Steuer energisch herumzuwerfen und auf dem schnellsten Wege wieder zu ihrem früheren Steuersystem zurückzukehren.

Langsam nur begann sich die Lage wieder zu normalisieren. Aber es brauchte noch eine ge raume Weile Zeit, bis in der folgenden Generation endlich die Wunden alle geheilt waren, welche dieses Experiment geschlagen hatte. Die Schlanken nahmen wieder zu und die Dicken nicht mehr ab. Man lebte zwar weniger gesund als früher, dafür jedoch bedeutend gesünder.